

Einblicke

## Kein Vergnügen

Als langjähriger Anwohner der Festhalle Sempach durfte ich mich als stiller Beobachter der zahllosen Anlässe zu nachfolgendem inspirieren lassen. Schliesslich leben wir in einer ruhelosen Spassgesellschaft, ergo gibt es immer was zu verdrängen, äh... zu feiern.

**Die Events laufen je nach Budget so und ähnlich ab:** Eintrudeln der Geladenen zum lockeren Apéro, Festmenü, Wein, Bier, Mineral, Kaffee. Zuletzt anstehen zur wüsten Schlacht am Dessertbuffet. Ein Orchester – notfalls tut's auch ein «Tastenmann» – motiviert zu erzwungener Stimmung, auch Schunkeln genannt.

**Eingeflogene Spasskanonen sorgen für Klamauk, nicht immer zum Gusto aller Anwesenden.** Raucher retten sich nach draussen zu Gleichgesinnten, wo schon mal unverdrossen über die Fete, Mitfeiernde, ja sogar den Gastgeber, vom Leder gezogen wird. Bedienstete, die Woche für Woche diese Ramba-zamba-Szenarien tapfer durchstehen müssen, haben mittlerweile den Dreh raus, bei solch endloser Gemütlichkeit nicht durchzudrehen. Spezialtugenden wie professionelle Freundlichkeit und ein permanent verrutschtes Lächeln gehören zum Geschäft dazu.

**Was ist die trübselige Folge für das immun gewordene Personal?** Selber sind sie nur schwerlich für ein eigenes Fest (zum Beispiel einen Geburtstag) zu begeistern. Es soll Leute dieser Branche geben, die schon beim Anblick von Festbänken mit den Augen rollen.

**Die besten Feste sind die, wo eigene Mitglieder einer Firma oder einer Familie eine Darbietung zum Besten geben.** Auch wenn diese oft rührend unbeholfen, gar pannenhaft daherkommt, es wird herzlich gelacht. Das hab ich selber schon erlebt, mit meiner Gitarre. Obwohl ich nur gerade drei Griffe im Griff habe – zwei gleiche und einen wie die andern zwei – kam im Nu echte, also nicht erzwungene Stimmung auf. Oft entpuppten sich diese Kurzauftritte gar als Höhepunkt des Abends, so jedenfalls die Rückmeldung des Gastgebers wenig später.

**Bekanntlich muss man die Feste feiern, wie sie fallen, die spontanen sind die besten.** Termine, die schon Monate zuvor in der Agenda stehen, bedrohlich näher kommen, und um die man «herumturnen» muss, können ganz schön anstrengend sein. Schon Voltaire meinte vor über 200 Jahren: «Toujours du plaisir – n'est pas du plaisir!»



Werner Keiser, Diplomierter Übersetzer und Inhaber Sprachatelier Sempach  
redaktion@zentralschweizsamstag.ch

# Grösste Solaranlage wird gebaut

**Stansstad** In Nidwalden geht eine weitere Solaranlage ans Netz. Sie deckt als derzeit grösste im Kanton den Strombedarf von 200 Haushalten. Bis das Projekt startklar war, musste die Gemeinde viele Hürden überwinden.

Matthias Piazza  
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Ursprünglich prüfte das Elektrizitätswerk Nidwalden (EWN) auf Anfrage der Gemeinde Stansstad, eine Solaranlage auf der A2-Lärmschutzgalerie in Stansstad zu bauen. Das Bundesamt für Strassen (Astra) hatte beim Bau jener Galerie, welche 2011 in Betrieb ging, die Statik auf eine Fotovoltaik-Anlage ausgelegt. Doch das EWN legte die Pläne auf Eis, da Solarzellen für die Versorgungssicherheit nichts nützen würden, lautete die Begründung der EWN-Spitze damals.

Die Gemeinde Stansstad, eine der Schweizer Energiestädte, wollte das Projekt jedoch nicht aufgeben. Auf ihre Initiative hin schrieb das Astra das Projekt aus,

worauf sich mehrere Interessenten meldeten. Den Zuschlag bekam Walter Odermatt mit seiner Alpnach-Sonnenstrom AG, die die Anlage baut. Die Firma mietet nicht nur in Stansstad, sondern auch an andern Standorten in den Kantonen Obwalden, Nidwalden und Luzern Flächen für Solarzellen, deren Strom ins öffentliche Netz eingespeist wird.

### Strom für einen Sechstel der Bevölkerung

Die rund 3200 Solarpanels sind auf dem etwa 5300 Quadratmeter grossen Autobahndach schon montiert. In wenigen Tagen sollen sie am Netz angeschlossen sein und in Betrieb gehen. Mit einer durchschnittlichen Leistung von 750 000 Kilowattstunden pro Jahr liefert die 1,4 Millio-

nen Franken teure Anlage genug Strom, um 200 Vierpersonenhaushalte beliefern zu können, was etwa einem Sechstel der Stansstader Bevölkerung entspricht, wie Projektleiter Stephan Roth von der Firma BE Netz AG in Ebikon auf Anfrage sagt. Diese Firma projektierte die Anlage und führte die Ausschreibung durch. «Der Standort auf dem Autobahndach ist ideal für eine Solaranlage.» Mit ihrer Leistung stösst sie die Solaranlage auf dem Dach des Stanser Länderparks vom Thron. Jene war seit ihrer Inbetriebnahme im Jahre 2010 bis jetzt die grösste im Kanton Nidwalden. 2012 produzierte sie 580 000 Kilowattstunden.

Unterstützt wird die Stansstader Anlage vom Bund über die kostendeckende Einspeise-

vergütung (KEV) mit 13,7 Rappen pro Kilowattstunde. Diese KEV entschädigt Produzenten von Strom aus Wind-, Kleinwasserkraft, Biomasse, Fotovoltaik oder Geothermie mit einem garantierten Vergütungstarif über 20 Jahre für den ins Netz eingespeisten Strom.

### Freude, dass es trotzdem noch geklappt hat

«Es freut mich sehr, dass es nach jahrelangen Bemühungen nun mit der Realisierung der Fotovoltaik-Anlage geklappt hat», sagt der Stansstader Gemeinderat René Kuchler auf Anfrage unserer Zeitung. «Als Energiestadt kann es nicht verkehrt sein, das Autobahndach zur Stromerzeugung zu nutzen, nachdem die Stansstader andere Projekte wie

Grünflächen oder Spielplätze verworfen haben», begründet er die Initiative für die Realisierung der zurzeit grössten Solaranlage in Nidwalden. Mit dem Autobahndach wolle man es aber nicht bewenden lassen. René Kuchler kann sich künftig Solarzellen auch auf öffentlichen Gebäuden der Gemeinde, beispielsweise auf Schulhausdächern oder dem Garderobengebäude des Strandbades, vorstellen.

Lange jedoch wird die neue Anlage in Stansstad nicht den ersten Platz im Kanton Nidwalden für sich beanspruchen können. Die Pilatus-Flugzeugwerke bauen eine Fotovoltaik-Anlage, die mit einer Jahresleistung von einer Megawattstunde rund einen Fünftel mehr Strom liefern wird als jene in Stansstad.

## Ein Organist setzt der Blasmusik ein Denkmal

**Willisau** Luzern gilt als Hochburg der Blasmusik. Trotzdem ist deren Geschichte wenig erforscht, sagt Adrian Steger, Leiter der Musikinstrumentensammlung. Seine Ausstellung soll nun eine Lücke schliessen.

Die vergangenen anderthalb Jahre hat er auf diesen Sonntag hingearbeitet: Ruhig auf seinem Bürostuhl sitzt Adrian Steger (49) seit Tagen nicht mehr. «Die vergangenen Wochen waren anstrengend», sagt der Leiter der Musikinstrumentensammlung Willisau. Alte Instrumente, Bild- und Tondokumente hat er beschafft, sich in die Literatur eingelest, Plakate entworfen. Nun ist alles bereit: Heute öffnet am Viehmarkt in Willisau die Sonderausstellung «Von Tuten und Blasen». Alles rund um die Blasmusik gibt es zu sehen.

Musikformationen spielen vor Ort, Besucher können Instrumente ausprobieren und die Geschichte auf Tablets lesen, hören und anschauen. «All das Material zusammenzutragen, war ein schwieriges Unterfangen», sagt Steger, der selbst kein Blasinstrument spielt, sondern Orgel. Trotz der weiten Verbreitung der Blasmusik – im Kanton Luzern gibt es mit 117 Verbandssektionen deutlich mehr Musikvereine als Gemeinden – sei das Blasmusikwesen wenig erforscht. Seine Ausstellung versucht nun etwas Licht ins Dunkel zu bringen, etwa anhand von alten Instrumenten und Tondokumenten der Militärmusik.

### «Über die Jahrhunderte zu einem Kulturgut geworden»

Kernstück der Ausstellung sind aber weder Instrumente noch die aufgearbeitete Geschichte der Blasmusik, die eng mit dem Militär verweben ist, sondern Fotografien und neun filmische Porträts von Mitgliedern der Musikgesellschaft Schwarzenberg. Sie sollen stellvertretend für die über 4500 aktiven Musikanten im Kanton Luzern stehen.

Ein Jahr lang hat der Fotograf und Filmer Hans U. Alder (72) die Brass Band Musikgesellschaft Schwarzenberg begleitet. «Als ich pensioniert wurde, bin ich nach Schwarzenberg gezogen. Das musikalische Niveau und das breite Spektrum der Musik haben mich fasziniert.» Als Zürcher habe er das bis anhin so nicht ge-



Adrian Steger (49) zeigt eines seiner Ausstellungsstücke: Trommeln und Pfeifen haben die Entwicklung der Blasmusik massgeblich beeinflusst.  
Bild: Philipp Schmidli (Willisau, 19. September 2017)

kannt. «Anders als für viele Einheimische war es für mich keine Selbstverständlichkeit, dass ein Musikverein derart zum dörflichen Leben beiträgt», so Alder.

Seine Filme und Fotografien, die 2016 anlässlich der Neuuniformierung der MG Schwarzen-

berg erstmals gezeigt wurden, hat Steger in die Ausstellung integriert. «Bis anhin hatte ich wenig mit Blasmusik zu tun. Aber ihr kommt eine wichtige Funktion in der Öffentlichkeit zu», sagt er. Ob an Feiern oder Beerdigungen: In den Gemeinden seien fast aus-

schliesslich Blasmusikvereine für die Musik besorgt – nicht klassische Streichquartette oder Orchester. «Das hat damit zu tun, dass Blasmusik wegen ihrer Lautstärke und der Bauart der Instrumente draussen gespielt werden kann. Die Blasmusik ist so über

die Jahrhunderte zu einem wichtigen Träger eines Teils unserer Kultur geworden.»

Steger ist überzeugt, dass dieses Kulturgut auch künftig – trotz des oft beklagten Vereinssterbens – weitergetragen wird. «Einen Wandel im Blasmusikwesen hat es schon immer gegeben», sagt er und nennt ein Beispiel: «1842 hat sich die damalige Feldmusik Willisau beinahe aufgelöst. 30 Jahre später musizierte der Verein wieder – bis heute.» Aber natürlich, fügt Steger an, sei es schwieriger geworden, Nachwuchs zu generieren. Innovative Ideen seien gefragt – und Personen, die mit vollem Elan für die Sache einstehen.

### «Das Problem ist: Wie kriegt man die Leute hierher?»

Leidenschaft für seine Arbeit bringt auch er selbst mit. Seit 16 Jahren gibt es die Musikinstrumentensammlung, die von der Albert Koechlin Stiftung finanziert wird. «Ohne Herzblut geht gar nichts», sagt Steger. Bei über 1100 Museen in der Schweiz sei es schwierig, genügend Besucher zu haben. «Das Problem ist: Wie kriegt man die Leute hierher? Wenn die Gäste erst mal da sind, ist die positive Resonanz sehr gross», so Steger. Dennoch ist er überzeugt: «Ein Objekt, das man vor Ort betrachten und gar ausprobieren kann, fasziniert die Menschen noch immer – trotz und vielleicht gerade wegen der zunehmenden Digitalisierung.»

Christian Hodel  
christian.hodel@luzernerzeitung.ch

### Hinweis

Die Sonderausstellung «Von Tuten und Blasen» findet vom 24. September bis zum 26. November 2017 in der Musikinstrumentensammlung am Viehmarkt 1 in Willisau statt. Mehr Infos: [www.musikinstrumentensammlung.ch](http://www.musikinstrumentensammlung.ch)

### WWW.

Ein Video und weitere Bilder unter: [luzernerzeitung.ch/bonus](http://luzernerzeitung.ch/bonus)